

ANGEL GELIQUE

SEINER
GNADE
AUSGELIEFERT

Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Man Cave*
erschien 2018 im Verlag Torturous Tales.
Copyright © 2018 by Angel Gelique

1. Auflage Juli 2021
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: www.sabercore23art.com

Alle Rechte vorbehalten

ANMERKUNG DER AUTORIN

Jedes Mal wenn ich eine Extremhorrorgeschichte veröffentliche, weiß ich, dass ich im Grunde den Kopf aufs Schafott lege. Solche Bücher sprechen ein wesentlich kleineres Publikum an als allgemeine Horrorgeschichten. Ich muss dich, liebe Leserin oder lieber Leser, daher noch einmal warnen.

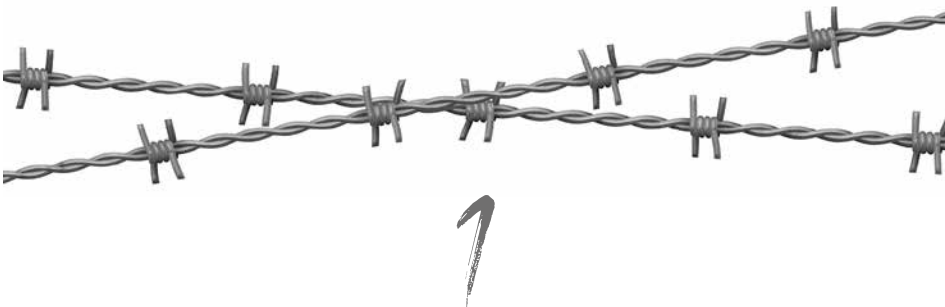
Diese Geschichte ist extrem. Sie enthält brutale, anschaulich geschilderte Szenen von Vergewaltigung, Verstümmelung und Folter, gewürzt mit einer Menge Körperflüssigkeiten. Höchstwahrscheinlich wird sie dich weit aus deiner Komfortzone holen. Sie ist brutal, obszön und verdorben.

Die traurige Wirklichkeit sieht so aus, dass Menschen aus allen Gesellschaftsschichten im Leben schlimme Dinge widerfahren. Durch vorsichtige, besonnene Entscheidungen können wir versuchen, die Wahrscheinlichkeit zu verringern, davon getroffen zu werden. Aber manchmal fallen selbst die vorsichtigsten Menschen den Raubtieren zum Opfer, die da draußen lauern.

Man hört ständig davon. Man liest von Gräueltaten in den Zeitungen. Es gibt schlichtweg kein Entrinnen davor.

Ich finde, eine Horrorgeschichte, die das Elend zweier entführter junger Frauen schildert, sollte nichts beschönigen. Es ist wirklich nicht meine Absicht, Schrecken für die bloße Schockwirkung hinzuzufügen. Wenn du diese Geschichte liest, möchte ich, dass du an die Opfer solcher sinnlosen, grausamen Verbrechen denkst. Nichts, was ich schreibe, ist allzu weit hergeholt. Menschen können skrupellos und bestialisch sein, und ich habe den Eindruck, dass die Gewalt und Barbarei nur immer weiter zunehmen.

Also achte auf deine Sicherheit und bete, dass du niemals jemandem vom Schlag eines Benjamin Merrit begegnest.



»Weib, bring mir 'n Bier«, verlange ich knurrend von meiner Frau und entfessele einen schallenden Furz.

Ich schnuppere das übel riechende Gas, das aus meinem analen Geburtskanal entwichen ist, und ich bin stolz auf mein neuestes Baby. Ist gut gelungen. Eine solide Acht auf meiner persönlichen Gestankskala.

Mimi, meine Alte, rümpft die Nase, als sie sich mir nähert, um mir eine Flasche Budweiser zu reichen. Ich reiße sie ihr aus der Hand und schraube den Verschluss ab.

»Räum die leeren Flaschen weg«, befehle ich. »Hier sieht's langsam aus wie in 'nem Schweinestall.«

Sie ist schlau genug, nicht zu widersprechen oder sich zu weigern. Stattdessen greift sie sich, was sie tragen kann, und schleppt es raus zur Recycling-Tonne im Hinterhof. Wenig später kommt sie zurück, um den Rest zu holen.

»Wo sind meine Trockenfleischstreifen?«

»Ich hatte heute nicht genug Geld dafür. Bier ist teurer geworden.«

»Willst du mich verarschen? Ich wette, für Tampons hat's gelangt, was? Und für dein nobles Shampoo.«

»Es ist Suave, Benny. Eine der billigsten Marken, die's

gibt. Und nicht mal das hab ich gekauft, nur die Lebensmittel, die wir für die Woche brauchen.«

»Und was soll ich essen, während ich das Spiel anschau und mein Bier trinke?«

»Na ja, ich hab dir 'ne Tüte Chips mitgebracht.«

»Du hast also die Chips bekommen, aber nicht das verdammte Dörrfleisch?«

»Die Chips haben nur einen Dollar gekostet. Das Dörrfleisch wäre auf fast sechs gekommen.«

»Klingt für mich nach 'nem Haufen lausiger Ausreden. Wozu behalt ich dich überhaupt hier, wenn du nicht mal hinkriegst, was ich von dir brauche?«

Mimi öffnet den Mund, um etwas zu sagen, behält aber ihr Gejammer für sich. Als sie das letzte Mal zu vorlaut geworden ist, musste ich ihr eine aufgeplatzte Lippe verpassen. Mit zu Schlitzen verengten Augen starre ich sie finster an, um sicherzustellen, dass sie ihren Platz kennt.

»Geh mir aus der Sonne«, herrsche ich sie an. Nachdem sie sich den Rest der leeren Flaschen geschnappt hat, macht sie kehrt und latscht davon.

»Und bring mir die Chips«, rufe ich ihr hinterher.

Ich bilde mir ein, sie leise schnauben und brummeln zu hören. Undankbare Idiotin.

Ein paar Minuten später reicht sie mir eine Tüte Chips.

»Eigenmarke?«

»War im Angebot.«

»Ja, glaubst du, wir leben von Sozialhilfe, oder was? Die Scheiße fress ich nicht.«

Ich werfe die Tüte beiseite. Mehrere Kartoffelchips spritzen auf den Teppichboden heraus.

»Mach die Sauerei sauber«, blaffe ich.

Pflichtbewusst geht Mimi und kümmert sich darum.

»Das nächste Mal bringst du meine Trockenfleischstreifen mit. Ist mir schnurz, ob du Shampoo oder Weiberscheiß haben willst. Wozu brauchst du den Krempel überhaupt? Du arbeitest ja nicht, und keinen Schwanz interessiert, wie du aussiehst.«

Wortlos schleicht sie davon. Mittlerweile bin ich so wütend, ich glaube nicht, dass ich den Rest des Spiels noch genießen kann. Was glaubt sie eigentlich, wer sie ist?

Sie hält dich zum Narren, Benny-Boy, stichelt die Stimme meines Vaters in meinem Kopf.

»Lass mich zufrieden, du Drecksack«, flüstere ich zähneknirschend.

Fast kann ich das arrogante Lachen meines Alten hören, der mich wieder mal verspottet. Ich war nie gut genug für ihn, und er hat es mich jeden Tag meines Lebens spüren lassen. Sogar nachdem ich mit 17 von zu Hause abgehauen war, hat er neue Wege gefunden, mir seine Enttäuschung zu zeigen.

Als ich 28 war, hat er meine Mutter totgeprügelt und hatte die Frechheit, mir die Schuld zu geben – er hat gemeint, wenn ich da gewesen wäre, hätte ich sie beschützen können.

»Sie hat sich die Augen ausgeheult, nachdem du weg warst«, hat er damals gesagt. »Hat immer gedacht, du würdest zurückkommen. Sie hat drauf bestanden, du

wärest 'n guter Junge, obwohl ich ihr erklärt hab, dass du bloß 'n wertloses Stück Scheiße bist. Abgekratzt ist sie mit dem Wissen, dass du 'n nichtsnutziger, egoistischer Sohn warst, der sie im Stich gelassen hat.«

»Halt's Maul!«, brüllte ich ins versiffte Gefängnistelefon, über das wir uns unterhielten. »Es war deine Schuld, nicht meine.«

Keine Ahnung, warum ich mir überhaupt die Mühe gemacht habe hinzugehen. Vielleicht wollte ich eine Erklärung oder so was wie einen Abschluss. Stattdessen wurde es nur schlimmer.

Sein Pflichtverteidiger nahm Kontakt mit mir auf und bat mich um Hilfe bei der Verteidigung des Mistkerls. Er wollte mich als Leumundszeugen. Dazu war ich gern bereit. Und ich hatte eine Menge zu sagen.

Beim Prozess wurde ich in den Zeugenstand gerufen und schwor, die reine Wahrheit zu sagen und nichts als die Wahrheit. Und das tat ich.

Ich erzählte dem Gericht alles über den Missbrauch. Und ich hatte *eine Menge* zu erzählen. Man konnte mich gar nicht mehr zum Schweigen bringen. Ich musste aus dem Saal geführt werden.

Der Schwachmat von einem Pflichtverteidiger war alles andere als glücklich, aber Mann, der Staatsanwalt hat von einem Ohr zum anderen gegrinst. Ich sage mir gern, ich habe meinen Teil dazu beigetragen, dass mein Schwanzlutscher von einem Vater im Knast verfault.

Seit mittlerweile mehreren Monaten höre ich seine primitive Stimme zunehmend häufiger in meinem Kopf. Anfangs nur ab und zu, wenn ich mich über irgendwas

besonders ärgern musste. Inzwischen jedoch täglich. Er dringt in meinen Geist ein und erzählt mir allen möglichen grässlichen Scheiß.

Ich bin nicht dämlich; ich weiß, dass es sich nur in meinem Schädel abspielt, aber ich werde den widerlichen Eindringling einfach nicht los. Egal wie viel ich saufe oder wie sehr ich versuche, ihn mit Verblödungsfernsehen auszublenden, er quält mich trotzdem.

In letzter Zeit redet er über Mimi. Sagt, sie ist eine verlogene Fotze und beschießt mich. Behauptet, wenn ich zur Arbeit gehe, kommen Kerle vorbei und lachen sich krumm darüber, was für ein Trottel ich bin. Und nicht nur das. Sie stellen auch Dinge mit ihr an, die nur ich mit ihr anstellen sollte.

Ich spüre, wie mein Blutdruck steigt, indem ich nur daran denke.

»Mimi!«, brülle ich.

Sie kommt ins Wohnzimmer gerannt.

»Ja?«

»Was treibst du eigentlich den ganzen Tag, während ich mich abrackere, um Essen auf den Tisch zu bringen?«

»Ich ... Ich ... kümmere mich ums H-Haus«, stammelt sie.

Siehst du, was ich meine? Deine Hure da ist schuldig wie die Hölle. Siehst du, wie nervös sie wird?, labert die Raucherstimme meines Vaters auf mich ein.

»Oh, du kümmerst dich ums H-Haus«, äffe ich sie nach. »Und um was kümmerst du dich sonst noch?«

»Ich weiß nicht, was du meinst.«

»Vergnügst du dich mit Kerlen, während ich weg bin?«

»Nein!«, antwortet sie vehement.

Ich erhebe mich aus dem uralten, abgewetzten, fleckigen Lehnstuhl und gehe einen Schritt auf sie zu. Sie zittert in meiner Gegenwart sichtlich. Bei dem Anblick regt sich etwas in meinen Lenden. Ich greife mir in den Schritt und schiebe mein bestes Stück in eine bequemere Position.

Sie belügt dich ...

»Lüg mich nicht an, Schlampe!«, brülle ich.

»Benny, ich lüg dich nicht an, ich schwör's. Ich würde nie ...«

Bevor sie ausreden kann, verpasse ich ihr mit dem Handrücken einen Schlag in die Fresse und beobachte, wie ihr Kopf zur Seite schnellt und sie stolpert. Ich glaube schon, sie wird fallen, aber irgendwie findet sie das Gleichgewicht wieder.

Flennend scheidet sie vor mir zurück.

Diese erbärmliche kleine Fotze hast du geheiratet?

»Was heulst du denn? Glaubst du etwa, du kannst mich verarschen und ich würde mich dämlich grinzend drüber freuen? Glaubst du wirklich, du kannst ungestraft auf zwei Hochzeiten tanzen?«

Wild schüttelt sie den Kopf. Als ich nackte Angst in ihren Augen erkenne, wird mein Schwanz noch steifer.

»Was treibst du mit den Kerlen? Stecken sie ihre Pimmel in dich? Gehst du runter auf die Knie und saugst sie leer?«

»Nein!«, schreit sie. »Es gibt niemand anders.«

Sie ist 'ne dreckige Schlampe, die alles mit den Typen macht. Sie lässt sie Dinge mit sich machen, die sie von dir nicht leiden kann ...

Ich stelle mir Mimi umgeben von mehreren Männern vor. Sie sind alle nackt, schweißüberströmt und strahlen den Glanz von verbotennem Sex aus. Der Gedanke an die Orgie macht mich rasend, zugleich jedoch erregt er mich.

Ich ziehe Jeans und Unterwäsche runter, lasse meinen pochenden Ständer raus. Mimi will zurückweichen, aber ich ziehe sie an den Haaren und zwingen sie auf die Knie.

Ihr protestierendes Gezeter wird gedämpft, als ich mich mit einem Ruck in ihren Mund zwänge und mich tief in ihre Kehle schiebe. Sie versucht zwar, sich zurückzuziehen, aber ich habe ihren Kopf fest im Griff. Ihre Gegenwehr erregt mich nur zusätzlich. Es dauert nicht lange, bis ich ihr meine volle Ladung in den Rachen ballere.

Mimi würgt und prustet, als müsste sie gleich kotzen, also ziehe ich mich aus ihr zurück und stoße sie weg. Prompt bricht sie auf dem Boden zusammen und speit eine Mischung aus meinem Samen und ihrer letzten Mahlzeit hervor. Hustend flennt sie, während ich die Unterwäsche und die Hose wieder hochziehe.

Mimi ist ein erbärmlicher Haufen Scheiße. Die Euphorie meiner ekstatischen Entladung verflüchtigt sich schlagartig. Düsterer, bitterer Groll nimmt ihren Platz ein. Ich sammle den schleimigen Speichel in meinem Rachen und spucke ihn mit Wucht auf die Seite ihrer Stirn.

Sie gibt einen erbärmlichen Laut von sich, als sie den dicken Pfropfen wegwischt. Bis es ihr gelingt, ist er ihr bereits durch die Vertiefung der linken Augenhöhle runter zum Wangenknochen gerutscht.

»Du bist widerlich«, zische ich. »Sieh dich nur an! Bei allen anderen kannst du schlucken, was? Aber meine Wichse ist wohl nicht gut genug für dich, hm?«

Wutentbrannt trete ich ihr an den Kopf. Sie fällt zur Seite, und ich verpasse ihr einen weiteren schnellen, harten Tritt in den fetten, vorstehenden Wanst. Sie rollt sich ein wie ein ekliger kleiner Wurm und schluchzt noch lauter.

So ist's gut, feuert mich mein Vater an. So verdient sie es – sie muss dafür bezahlen, was sie getan hat.

Zum ersten Mal im Leben habe ich das Gefühl, dass er stolz auf mich ist. Ich lächle. Und dann lasse ich Mimi noch ein bisschen mehr bezahlen.



2

»Keine Ahnung, was da über mich gekommen ist«, sage ich, während ich einen Eisbeutel über Mimis geschwollenes Auge halte.

Das ist alles andere als eine Entschuldigung. Ist mir bewusst. Warum sollte ich auch sagen, dass es mir leidtut, wenn es nicht stimmt? Trotzdem, ich habe Mimi noch nie so eine Abreibung verpasst und fürchte, ich könnte innere Verletzungen verursacht haben.

»Bist du okay?«

Sie stöhnt nur.

Scheiße, die ist nicht verletzt. Die verarscht dich doch bloß wieder. Was denn, willst du jetzt losdackeln und ihr Blumen kaufen?

Der hämische Spott meines Vaters setzt meinem Mitgefühl ein Ende.

»Das wird schon wieder«, sage ich zu ihr und lasse den Eisbeutel neben ihr auf den Boden fallen. »Ich geh ins *Scorpions*. Mach die Sauerei weg, bevor ich zurück bin.«

Damit stehe ich auf, streiche bestmöglich die Knitter aus meinem schmutzigen Hemd und fummle den Saum in meine Jeans. Obwohl ich eben erst abgespritzt habe, denke ich an Easy Evie, die örtliche Schlampe, die

für kaum mehr als einen Drink so ziemlich alles mit so ziemlich jedem macht. Sie ist Stammgast im *Scorpions* und Stammverwöhnerin meines Pimmels. Der Gedanke an sie jagt ein Kribbeln durch meine Eier.

Allerdings fällt es mir schwer, auch nur an Lust zu denken, während Mimi auf dem Boden stöhnt und jammert. Ich schaue zu ihr rüber und verziehe das Gesicht. Sie ist widerlich. Warum habe ich je eine so erbärmliche Frau geheiratet?

Mich überkommt der heftige Drang, ihr noch mehr wehzutun. Allein ihr Anblick versetzt mich in Rage. Schnell wende ich mich ab, bevor ich meinen sadistischen Impulsen nachgeben kann.

»Vergiss nicht, deinen ekelhaften Dreck wegzumachen«, blaffe ich, bevor ich gehe.

Das *Scorpions* ist ein echtes Drecksloch, aber es liegt nicht weit von mir zu Hause entfernt und hat eine vollwertige Bar, nicht bloß verwässertes Bier. Obwohl ich mir ohnehin selten was anderes leisten kann. Als ich eintrete, begrüßt mich mein bester Saufkumpan Nate.

»Mein Alter!«, ruft er freudig mit einem schwankenden Ausfallschritt.

Lässt sich nicht übersehen, dass er schon eine ganze Weile hier sein muss.

Er ist bereits ziemlich voll. Im Augenblick spielt er Billard mit einem Kerl, den wir Flecki nennen, weil er eine Menge unansehnlicher, leberfleckiger Wucherungen im Gesicht hat.

»Hi, Kumpel«, antworte ich. »Flecki.«

Ich nicke Flecki zu. Er nickt zurück, bevor er sein Queue ausrichtet. Als er den Stoß verkackt, lässt er die Hand auf den Tisch niedersausen.

»Verfickte Scheiße!«, flucht er gefrustet.

Ich wende mich ab, bevor er mich lachen sehen kann. Flecki ist kein guter Billardspieler. Selbst mit fuselgetränktem Hirn wird Nate die Partie locker gewinnen.

Was Flecki an Können beim Billard fehlt, macht er an Kraft mehr als wett. Er ist einer dieser Trainingsfanatiker, die glauben, Muskeln könnten Dämlichkeit kompensieren.

Aber irgendwas macht er wohl richtig, denn trotz seiner potthässlichen Visage hat er eine brandheiße Frau.

Ihrem Arsch würde ich es jederzeit besorgen.

Ich trete den Weg hinüber zur Bar an und pflanze mich auf den letzten freien Hocker. Für einen Freitag ist es nicht so voll, wie ich erwartet hatte. Deshalb habe ich das Glück, einen Platz direkt an der Theke zu ergattern.

Während Leo, der Barkeeper, der Gruppe von Leuten zu meiner Linken einschenkt, suche ich die Kneipe nach Evie ab. Zu meiner Enttäuschung ist sie heute Abend nicht hier. Vielleicht ist sie mit irgendeinem anderen Glückspilz losgezogen.

Sie ist nicht gerade eine Stubenhockerin. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass sie zu Hause fernsieht oder ein Buch liest. Nee. Wo sie auch ist, ich bin mir ziemlich sicher, dass ihr gerade ein, zwei Schwänze die Löcher stopfen.

Bei dem Gedanken kratze ich mir die Eier, und

nicht unbedingt subtil. Ist mir egal, wer mich dabei beobachtet.

»Grüß dich, Ben. Das Übliche?«, fragt Leo mit einem schmalen Lächeln, als er herüberkommt.

»Klar, nur her damit.«

Er geht und kehrt eine Minute später mit einem Krug Bier vom Fass zurück. Er stellt ihn auf einen Untersetzer mit dem Logo der Kneipe – ein böseartig wirkender Skorpion in Angriffsposition mit nach vorn gebogenem Schwanz. Ein Tropfen tödliches Gift quillt aus dem bedrohlich spitzen Stachel. Unter dem Bild steht: »Womit willst du dich vergiften?«

Eine ziemlich treffende Darstellung für das *Scorpions*. Hier kann man Gift nämlich nicht nur in Form von Alkohol, sondern auch in Form von Drogen erwerben. Es sind jeden Abend Pusher da, die nur darauf warten, ihr Zeug zu verhökern. Sie labern überzeugend auf einen ein und bieten Kostproben ihres magischen Krempels an.

Wenn sie auf mich zusteuern, bremse ich sie immer mit einem entschlossenen »Kein Interesse«.

Ich bin vielleicht nicht die hellste Birne im Leuchter, aber schlau genug, die Finger vom harten Scheiß zu lassen. Der hat schon zu viele Existenzen vor meinen Augen zerstört. Hin und wieder mal rauche ich einen fetten Joint, aber das ist auch schon alles.

Ich ziehe vier Ein-Dollar-Scheine aus der Brieftasche und reiche sie Leo, der damit zur uralten Registrierkasse hinübergeht. In der Zwischenzeit genehmige ich mir einen Schluck von meinem Bier und schwelge in

der Wirkung der kalten, schaumigen Flüssigkeit. Meiner Meinung nach das Zweitbeste nach Sex.

»War Evie hier?«, frage ich, als Leo zurückkommt.

»Ja, aber nur kurz. Ist mit Klumpfuß weg.«

»Klumpfuß?«

»Jawohl.« Bei der Antwort schmatzt er mit den Lippen.

»Klumpfuß wird heute Nacht flachgelegt?«

»Irgendwas wird heute Nacht mit Klumpfuß angestellt, so viel ist verdammt sicher.«

Klumpfuß ist ein alter, behinderter Veteran, halb irre. Er vegetiert in einem dauerbetrunkenen Dämmerzustand vor sich hin und muss eine Abneigung gegen Wasser und Seife haben, denn er mieft immer nach Körperausdünstungen. Und selbst das nur an einem guten Tag, wenn er nicht wie ein Tankstellenklo nach Scheiße und Pisse stinkt. Der Typ rangiert gerade mal eine Stufe über einem Gammler.

Ich verziehe das Gesicht zu einer Grimasse, als ich mir ihn mit Evie vorstelle. O Mann, danach werde ich die Schlampe wahrscheinlich nie wieder meinen Schwanz anfassen lassen.

Scheiße, wem will ich was vormachen? Evie stellt mit mir Dinge an, die noch niemand sonst mit mir angestellt hat. Und sie lässt auch mich Dinge mit ihr anstellen ... Dinge, bei denen die meisten Frauen flennen würden.

Verdammt! Warum kann heute Abend nicht ich statt dieses Krüppels bei ihr sein?

Plötzlich schwingt die Eingangstür auf, und der Klang von weiblichem Gelächter dringt mir in die Ohren. Als

ich mich umdrehe, kommen zwei Göttinnen auf die Bar zu.

Mein Maul klappt auf wie das eines riesigen Kabeljaus, und ich muss mich bewusst zusammenreißen, um nicht zu sabbern.

Solche Weiber verirren sich sonst nicht hierher. *Nie!* Junge Frauen wie die gehören in Kalender und auf Poster. Junge Frauen wie die gehören in die Häuser von Studentinnenverbindungen mit rosa Möbeln und flauschigen Kissen.

Alle glotzen sie an, als wären sie Einhörner. Die zwei kichern, genießen die Aufmerksamkeit sichtlich. Schwanzfopperinnen. Das sind sie.

Als ich den Mund schliesse, regt sich Ärger in mir.

Richtig, diese Fotzen würden sich nie mit dir abgeben, schneidet die bissige Stimme meines Vaters durch die Falten meiner kleinen grauen Zellen.

Weil keine zwei Hocker nebeneinander frei sind, setzen sich die Ladys nicht.

»Kann ich euch Mädels was bringen?«, fragt Leo mit dem breitesten Lächeln, das ich je in seiner Visage gesehen habe.

»Gin Tonic«, antwortet die größere Blondine. Ihre Stimme klingt wie ein Engelschor. Ich mustere sie von oben bis unten. Sie trägt ein tief ausgeschnittenes, eng anliegendes rotes Shirt, einen schwarzen Minirock, der kaum ihren Apfelarsch bedeckt, und rote Frankensteinsschuhe. Bestimmt gibt es eine eigene Bezeichnung dafür, aber ich nenne sie einfach Frankensteinsschuhe. Ihre langen Beine sind wohlgeformt und so makellos,

als würde sie in Sahne baden und die samtige Glätte in ihre Haut aufnehmen.

Ich male mir aus, mit der Zunge über die Innenseiten dieser perfekten Schenkel nach oben zu lecken, und kriege sofort einen Ständer. Ein solches Ziehen in den Lenden habe ich noch nie zuvor erlebt.

Ich muss mir später einen von der Palme wedeln, geht mir durch den Kopf, als ich meine eingezwängte Latte in eine neue Position manövriere, diesmal unauffälliger.

»Tanqueray Gin«, fügt die etwas kleinere, kurvigere Blondine hinzu.

Ihre riesigen Möpfe kämpfen darum, aus dem dünnen Baumwollshirt auszubrechen, das sich über sie spannt. Sie ist umwerfend, keine Frage, und ich würde es sofort mit ihr treiben. Aber so richtig geil mich ihre Freundin auf.

»Habt ihr Mädels einen Ausweis dabei?«, fragt Leo nach. Sie sehen jung genug aus, um High-School-Schülerinnen zu sein. Aber wahrscheinlich sind sie eher im College-Alter, obwohl es in der Nähe keinen Campus gibt. Am nächsten liegt das über 60 Kilometer entfernte Community College. Warum verschlägt es solche Schönheiten in so ein Loch?

Als sie ihre Führerscheine zeigen, frage ich mich, ob sie sich mit Jungs verabredet haben, auf die sie warten. Ich kann es praktisch vor mir sehen – zwei attraktive Ken-Puppen, die hereinspazieren und Anspruch auf ihre weiblichen Gegenstücke erheben.

Du wirst sie nie anfassen, höhnt mein Alter, und ich verziehe das Gesicht zu einer Grimasse.

Leo macht sich davon, um ihre Drinks zu mixen. Abgesehen von der Countrymusik, die im Hintergrund dudelt, herrscht Stille in der Kneipe. Alle Augenpaare sind immer noch auf die göttlichen Geschöpfe geheftet, die den Schuppen mit ihrer Anwesenheit beehren.

Es sind nur drei andere Frauen da, eine plumper als die andere, und selbst *die* können die Augen nicht von den jungen Grazien lassen. Der Unterschied ist nur, dass sie die Visagen dabei vor Neid und Hass verziehen, nicht vor Lust und Verlangen wie die männlichen Gäste.

Mir steigt der Hauch eines fruchtigen Parfüms in die Nase, und ich frage mich, welche der zwei so süß riecht. Wahrscheinlich beide. Wahrscheinlich scheißen sie Zuckerwürfel und schwitzen Nektar.

Leo kommt mit zwei Whiskeygläsern zu ihnen zurück.

»Können wir anschreiben?«, fragt die Kleinere.

Bei Leo anschreiben? Noch nie da gewesen.

»Klar«, antwortet er mit einem Funkeln in den Augen.

Ich zucke verblüfft zurück und schaue ihn fragend an. Falls er denkt, er hätte bei denen eine Chance, irrt er sich gewaltig. Ich meine, ja, er sieht nicht allzu schlecht aus, und bestimmt hatte er schon jede Menge Schlampe und Nutten. Aber die zwei Ladys sind mehrere Nummern zu groß für ihn. Armer Tropf.

»He«, rufe ich ihnen nach, als sie sich umdrehen und in Richtung der Tische davongehen.

Beide drehen sich zu mir um. Beide mit einem strahlenden Lächeln. Keine der beiden sagt etwas.

»Was verschlägt euch eigentlich in 'ne Kneipe wie die hier?«

»Schnauze, Ben«, raunt Leo mir tadelnd zu.

»Wir wollen nur abhängen«, antwortet die Größere.

»Beachtet ihn gar nicht, er ist ...«, beginnt Leo, aber ich falle ihm ins Wort.

»Wie heißt ihr?«

»Ich bin Amber«, antwortet die Große. »Und das ist meine Mitbewohnerin Sophie.«

»Ich bin Ben«, stelle ich mich vor und proste ihnen mit dem Bierkrug zu. Sophie kichert, und ich verspüre einen Anflug von Wut, weil ich denke, sie macht sich über mich lustig. Aber Amber löscht das Feuer, indem sie sagt: »Schön, dich kennenzulernen, Ben.«

Ihr Lächeln wirkt herzlich und echt, und mir schießen all die herrlichen Dinge durch den Kopf, die ich gern mit ihrem geilen Körper anstellen würde.

»Lass die Ladys in Ruhe«, schnauzt Leo mich an und unterbricht meine Fantasien.

Diesmal kichern Amber und Sophie beide. Dann drehen sie sich um und gehen weiter zu einem runden Tisch in der Mitte des schummrig beleuchteten Raums. War klar, dass sie sich ausgerechnet den Tisch aussuchen und sich als hübscher Aufputz in den Mittelpunkt dieser schäbigen Spelunke pflanzen.

»He, halt dich gefälligst raus«, fordere ich Leo irritiert auf.

»Du kannst nicht einfach die Gäste belästigen.«

»Ich hab sie gar nicht genervt. Und seit wann gibt's die Regel überhaupt? Evie baggert jeder an.«

»Evie steht drauf, angebaggert zu werden. Sie ist 'ne wandelnde Einladung dazu. Aber die zwei sind das nicht.«

»Wenn ich sie genervt hätte, dann hätten sie schon was gesagt.«

»Sie sind zu süß, um sich zu beschweren.«

»Und du bist nicht ihr Daddy.«

Ich kann beobachten, wie Leo rot anläuft, während er die Stirn runzelt.

»Schau dich mal um«, sagt er leise. »Sehen die zwei für dich wie der Rest der traurigen Gestalten hier aus?«

»Scheiße, nein«, antworte ich.

»Genau. Wenn wir sie einfach in Ruhe lassen und ich ihnen ein paar Freigetränke spendiere, erzählen sie vielleicht ihren Freundinnen, wie cool es hier ist. Dann sehen wir sie – und andere wie sie – vielleicht öfter hier.«

»Du musst auf Crack sein. Das wird nie passieren.«

»Lass sie einfach zufrieden«, wiederholt er.

Ich kippe den letzten Rest Bier hinunter und knalle den Krug auf die Theke.

»Noch eins«, bestelle ich in einem Ton, der ihn wissen lässt, wer für wen arbeitet, solange ich hier bin.

Schnaubend schnappt er sich meinen Krug und stapft davon. Bevor er es zum Zapfhahn schafft, rutsche ich vom Hocker und schlendere zu dem Tisch, an dem die Göttinnen mit dem goldenen Haar untereinander lachen. Als ich einen Stuhl herausziehe, verstummen sie und sehen mich an.

»Ihr habt doch nichts gegen ein bisschen Gesellschaft, oder?«

Ist schwieriger für sie abzulehnen, wenn ich so frage. Das habe ich mal in irgendeinem schmierigen Muschi-magazin gelesen.

»Äh ... wir ...«, beginnt Sophie.

Amber fällt ihr ins Wort: »Überhaupt nicht.«

»Spitze!«, rufe ich laut, und ein sichtlich genervter Leo trabt mit meinem Bier an.

»Was soll das werden?«, fragt er mich vorwurfsvoll.

»Die reizenden Damen sagen, sie haben nichts gegen meine Gesellschaft.«

»Ich bin sicher, sie wollen lieber in Ruhe gelassen werden.«

»Unsinn«, widerspreche ich, nehme ihm das Bier aus der Hand und stelle es auf den Tisch.

Ich zücke die Brieftasche und reiche ihm einen Zwanziger.

»Noch was zu trinken für meine neuen Freundinnen.«

»Sie sind noch nicht mal mit ihren ersten Drinks fertig«, merkt Leo an.

»Das ist unheimlich nett von dir«, sagt Amber zu mir. »Ich nehme noch einen Gin Tonic.«

Sie hebt das Glas, setzt es am sinnlichen Mund an und kippt den gesamten Rest auf einmal hinunter. Anzüglich leckt sie sich über die Lippen, als sie das Glas abstellt. Sophie folgt ihrem Beispiel, kommt dabei aber nicht annähernd so verführerisch rüber.

»Seid ihr euch sicher?«, fragt Leo nach.

»Auf jeden Fall«, antwortet Amber.

Mit einem resignierten Seufzen zerknüllt Leo meine Kohle zornig in der Faust und marschiert davon.

»Und woher kommt ihr?«

»Dunlap«, antwortet Sophie.

»Dunlap?«, hake ich überrascht nach. »Das ist ja auf der anderen Seite des Staates. Was verschlägt euch hierher?«

Amber fängt wieder zu kichern an. Ich schaue von der einen zur anderen, während ich auf eine Antwort warte. Schließlich ergreift Amber das Wort.

»Sophie ist hergekommen, um sich mit ihrem Märchenprinzen zu treffen.«

»Ach ja? Ist er von hier?«

»Wie sich herausgestellt hat, ist er ein 46-Jähriger, der bei seiner Mami wohnt«, erwidert sie und bricht in Gelächter aus.

»Halt die Klappe!«, sagt Sophie ernst.

Aber gleich darauf kann auch sie sich kaum noch halten vor lauter Lachen.

»Der verdammte Mistkerl hat bei allem gelogen«, sagt sie, nachdem sie sich wieder in den Griff bekommen hat.

»Sie hat ihn echt für ihren künftigen Ehemann gehalten«, wirft Amber ein.

»Amber!«, entfährt es Sophie gedemütigt.

»Tut mir leid, dass es nicht nach Plan verlaufen ist«, sage ich, als Leo den jungen Ladys ihre Drinks serviert.

Ich hebe meinen Krug an und strecke ihn den beiden Grazien entgegen.

»Prost«, sage ich, und sie folgen meinem Beispiel.

Während ich mein Bier trinke, ziehe ich Amber mit den Augen aus. Ich stelle mir ihre festen, süßen Titten in meiner Hand vor. Bei dem Gedanken würde ich meine steinharte Latte am liebsten auspacken und mir an Ort

und Stelle einen runterholen. Aber das würde wohl eine ziemliche Szene verursachen.

Nach einer unangenehmen Flaute im Gespräch schaue ich rüber und stelle fest, dass Sophie mich mit ihren Möpsen aufgeilen will. Die linke Titte hat sie praktisch ausgepackt und kreist mit dem Zeigefinger um den Nippel. Dabei schaut sie mich direkt an. Sie weiß, dass ich sie sehen kann.

»Ich glaub, meine Freundin mag dich«, kommentiert Amber.

Zum ersten Mal im Leben bin ich total sprachlos. Ich ersticke fast an meiner eigenen Spucke, als sich mir diese gewaltige Titte eine Sekunde später vorstellt.

Mein Herz schlägt ja eigentlich für Amber, aber ein Riesenbusen ist ein Riesenbusen. Wenn Sophie spielen will, dann Scheiße, warum nicht?

Als ich die Hand ausstrecke und den hübschen rosa Nippel kneife, schreit Sophie auf und schlägt meine Finger weg.

»Scheiße, Mann, was fällt dir ein?«, kreischt sie.

»Was zum Teufel ist los mit dir?«, stimmt Amber wutentbrannt mit ein.

Blitzartig tauchen Leo und Doug, der inoffizielle Rausschmeißer der Kneipe, neben mir auf.

»Er hat mich angefasst!«, schreit Sophie mit angewidert verzogenem Gesicht.

»Wenn du nicht von mir angefasst werden wolltest, warum hast du sie dann rausgeholt?«

Sowohl Amber als auch Sophie glotzen mich verdutzt an.

»Bist du irre?«, fragt Sophie verächtlich. »Was soll ich rausgeholt haben?«

»Weißt du, Ben, ich denke, du gehst jetzt besser«, schlägt Doug vor.

»Einen Scheiß mach ich«, widerspreche ich wütend. »Die kleine Nutte hat mich aufgegeilt.«

»Hab ich nicht!«, brüllt Sophie. »Ich kann alte Provinzler nicht ausstehen!«

»Wen nennst du hier 'nen alten Provinzler?«, brülle ich zurück.

»Ich sag's dir nicht noch mal, Ben«, warnt Doug.

»Tu dir selbst 'nen Gefallen und geh einfach ohne Wirbel«, rät mir Leo.

»Und warum wirfst du nicht die zwei Schlampen raus? Die sind's doch, die hier Stunk machen.«

»Wir wollten nur einen Drink«, behauptet Amber unschuldig. »Wir sind nicht hergekommen, um betatscht und belästigt zu werden.«

»Gehen wir«, sagt Doug und legt mir die Hände auf die Schultern.

»Finger weg!«, brülle ich und schüttle ihn ab.

»Ben, sei vernünftig«, redet Leo auf mich ein.

»Na schön!«, fauche ich. »Will sowieso nicht in der Nähe von so dreckigen Fotzen sein.«

Sowohl bei Amber als auch bei Sophie klappt der Mund auf. Ungläubig gaffen sie sich gegenseitig an. Dann knickt Sophie ein und fängt zu heulen an.

»Dreckiges kleines Miststück«, speie ich ihr knurrend entgegen, als Doug mich von meinem Sitz hochzerzt.

»Ich geh ja schon!«, herrsche ich ihn an, reiße mich von ihm los und stürme hinaus.

Die Schlampen haben dich ganz schön doof aussehen lassen.

»Halt's Maul!«, brülle ich, ohne mich darum zu scheeren, wer mich hören könnte oder was man von mir denken wird.

Ich schäume vor Wut. Die Schnalle hat mich reingelegt. Sie hat mich praktisch angebettelt, sie anzufassen. Und als ich es tue, führt sie sich auf, als wollte ich sie vergewaltigen. Dreckige kleine Schwanzfopperin.

Mein Hirn gleicht einem aufgescheuchten Hornissenest, als ich nach Hause fahre und darüber nachdenke, wie mich diese Tussis bloßgestellt haben. Wahrscheinlich geil es sie auf, Männer zu schikanieren.

Als ich in meine rissige, verdreckte Einfahrt biege, verlagern sich meine Gedanken zu Mimi. Ich hoffe für sie, dass der Teppich wieder schön sauber ist. Als ich die Hände zu Fäusten balle, knacken meine Knöchel laut. Ich stoße die Autotür auf und stapfe ins Haus.

Direkt ins Wohnzimmer, wo ich Mimi schluchzend auf der Couch vorfinde. Die Sauerei mit der Kotze ist weg. Dafür läuft ihr Blut an den nackten Beinen runter.

Was zum ...

»Alte, was ist los mit dir? Sind dir die Tampons ausgegangen? Du versaut die verfuckte Couch!«

»Ich muss ins Krankenhaus«, sagt sie flennend.

»Du brauchst keinen Arzt. Geh nach oben und ruh dich aus. Und mach dich gefälligst sauber, bevor du dich

in mein Bett legst. Ich will die Laken nicht mit deinem Fotzenblut besudelt haben.«

»Ich hab echt schlimme Krämpfe.« Sie wimmert.

»Mimi, der Abend war scheiße. Das Letzte, was ich grade brauchen kann, ist, irgendwas von deinen Weiberwehwehchen zu hören.«

»Ich b-bin ... schwanger«, piepst sie, bevor sie wieder heftig schluchzt.

»Schwanger? Du hast mir nicht gesagt, dass du schwanger bist!«

»Ich wollte auf den richtigen Zeitpunkt warten.«

»Dafür gibt's keinen richtigen Zeitpunkt. Wir brauchen kein Baby. Bälger kosten Geld. Wir kommen so schon kaum über die Runden.«

Mimi heult einfach weiter.

»Du weißt selbst, dass du nicht der Muttertyp bist. Außerdem bist du inzwischen zu alt dafür. Kein Kind will 'ne alte, verbrauchte Schlampe als Mutter.«

Mimi weint noch hemmungsloser.

Stopf der dämlichen Schlampe das Maul, kommt von meinem Vater.

Wir sind uns ausnahmsweise mal total einig. Die Geräusche, die Mimi von sich gibt, gehen mir mächtig auf den Sack.

»Halt verdammt noch mal die Klappe! Ich will dieses Geflenne nicht hören. Schaff deinen jämmerlichen Arsch hier raus.«

Als Mimi aufzustehen versucht, schreit sie erschrocken und umklammert den unteren Bauchbereich. Sie plumpst zurück auf die Couch. Ihr Arsch landet mit einem

grässlichen, schmatzenden Laut auf der völlig durchnässten Polsterung. Ein Sprühnebel scharlachroter Tropfen spritzt durch die Gegend.

»Weißt du was? Spar dir die Mühe aufzustehen. Du hast die Couch eh schon ruiniert. Ich verziehe mich einfach in meine Männerhöhle.«

Mimi stöhnt und flennt wieder, aber allmählich werden die gequälten Geräusche leiser, als ich davonmarschiere. Ich schiebe die Terrassentür auf und ramme sie hinter mir zu, bevor ich den Weg zu meiner Zuflucht antrete: meine Männerhöhle. Eigentlich ist es ja unsere frei stehende Garage.

Mimi war nicht allzu erfreut darüber, dass ich sie in mein eigenes kleines Reich verwandelt habe. Aber Mimi hat nichts dabei mitzureden, was ich mache. Sie meckert und jammert ohnehin nur über alles. Greife ich mir die Fernbedienung, zetert sie, dass wir lieber Zeit miteinander verbringen sollen. Nehme ich eine Zeitschrift in die Hand, schimpft sie, dass die schmutzigen Fotos darin Frauen erniedrigen. Ich kann überhaupt nichts machen, ohne dass die Giftspritze rumnörgelt.

Aber meine Männerhöhle ist absolut tabu für sie. Um das ein für alle Mal klarzustellen, habe ich ihr beim ersten und einzigen Mal, als sie in mein Territorium eindringen wollte, fast den Arm gebrochen. Jetzt weiß sie, wo ihr Platz ist: überall, nur nicht in meinem persönlichen Heiligtum.

Die Arbeiten daran sind noch nicht abgeschlossen, aber es geht voran. Da es sich um eine Doppelgarage handelt, ist meine Zuflucht ziemlich geräumig. Damit

sie sich gemütlich anfühlt, bin ich gerade dabei, sie aufzupeppen.

Dank der Verlängerungskabel, die ich von der Außensteckdose herüber verlegt habe, ist Strom vorhanden. Und vom Sperrmüll habe ich einen alten Lehnstuhl geborgen. Er ist in einem erbärmlichen Zustand. Der Stoff ist übel ausgebleicht und an mehreren Stellen aufgerissen. Aber in der Not frisst der Teufel auch mal Fliegen. Scheiße, ist auf jeden Fall viel besser als in einer Pfütze aus Blut und Gedärmen eines toten Embryos zu sitzen.

Ich ziehe die Tür auf und schalte die alte Lampe ein, die oben auf einem hohen, verbeulten, roten Werkzeugschrank steht. Sie hat keinen Schirm, deshalb erhellt die 90-Watt-Birne den Bereich wunderbar.

»Ein Baby. Irre!«, brumme ich vor mich hin.

Wie kann Mimi es wagen, mir die Belastung einer Vaterschaft zuzumuten? Ich hätte nicht übel Lust, zurück ins Haus zu stürmen und ihr dafür in die tiefende Fotze zu schlagen.

Stattdessen lasse ich mich auf dem einigermaßen bequemen Sessel nieder und schalte den alten 27-Zoll-Fernseher ein, der auf einem Stapel Holzkisten an der Wand steht. Ich wechsle von Kanal zu Kanal, kriege aber keinen Sender rein.

»Gottverdammte Schifferscheiße noch mal!«, fluche ich und schalte aus.

Der Tag wird schlimmer und schlimmer, und mein Blut brodeln.

Sieh dich nur an, du erbärmlicher Vollidiot, verhöhnt mich die Stimme meines Vaters. Ich wette, die zwei

Nutzen werden gerade von Doug und Leo in die Ärsche gefickt, während du hier in diesem Drecksloch vor 'nem nutzlosen Fernseher hockst.

Könnte er recht haben?, überlege ich.

Vielleicht wollten Doug und Leo die Schlampen wirklich bloß für sich allein. Wahrscheinlich haben sie mich deshalb so schnell rausgeschmissen. Leo hat vermutlich Amber mit gespreizten Beinen auf die Bar gelegt und schleckt gerade ihre saftige Möse.

Der bloße Gedanke daran treibt mich zur Weißglut.

Ich hab immer gewusst, dass du 'n nichtsnutziger Loser bist. Ein beschissener, lausiger Schlappschwanz. Ein dreckiger Fußabtreter. Du verdienst es, dass alle auf dir rumtrampeln.

»Lass mich zufrieden«, sage ich niedergeschlagen.

Wenn du nur halb so viel Mann wie ich wärst, würdest du noch mal hinfahren und den Drecksschlampen zeigen, wer das Kommando hat.

»Ich sagte, du sollst mich in Ruhe lassen!«, keife ich.

Aber die verächtliche Stimme meines Vaters weigert sich standhaft. Gepiesackt und gequält von seinen galligen Sticheleien verkomme ich vor lauter Wut zu einem bebenden Wrack.

Du verdienst keine junge, zarte Haut, fährt mein Alter fort. Du wirst nie wieder spüren, wie dein Schwanz in 'ner engen, unverbrauchten Muschi anschwillt. Geh zurück zu Mimis ausgeleierter Trieffotze. Auf was Besseres kannst du nicht mehr hoffen ...

Ich klatsche mir die Hände über die Ohren, werfe den Kopf zurück und lasse meinen Frust mit einem lauten,

animalischen Knurren raus. Und trotzdem fahren mir die verfluchten Worte meines Vaters weiter ins Hirn.

Du bist nicht mein Sohn. Mein Junge hätte den Mumm, sich zu holen, was er will, statt mit eingezogenem Schwanz davonzuschleichen wie 'n rüudiger Köter. Du bist nicht mein Sohn ...

Das kehlige Knurren schlägt in ein unmenschliches Geheul um. Der Laut steigt aus meiner Kehle auf und explodiert aus meinem Mund. Ich komme mir vor wie ein Werwolf, der seine Beute warnt. Stark. Unbesiegbar. Mit einem klaren Ziel vor Augen.

Ich springe vom Sitz hoch und trete gegen den Fernseher. Er kracht auf den Betonboden, zusammen mit einer der Holzkisten, die dabei zerbricht. Dann fische ich die Autoschlüssel aus der Tasche, renne zu meiner Karre und lasse den Seiteneingang meiner Männerhöhle weit offen.

»Ich werd den Drecksrudern zeigen, was passiert, wenn man den Falschen demütigt.«

Das ist mein Junge, spornt die Stimme mich an.

»Ich steck ihnen den Schwanz so tief rein, dass ich sie aufbreche. Ich werd sie mit meiner Wichse ertränken.«

Vergiss nicht, die hübschen Gesichter 'n bisschen zu verschandeln ...

»Ja, genau. In die werd ich was reinschnitzen wie in 'nen Halloween-Kürbis. Die werden den Tag noch bereuen, an dem sie mich getroffen haben.«

Mach mich stolz, Sohn.

»Werd ich, Dad. Ich werd dich *sehr* stolz machen.«

Mit in der Brust rasendem Herzen und der linken Hand in der Hose fahre ich zurück zum *Scorpions*.

ANGEL GELIQUE liebt den Horror. »Ich möchte den Leser schockieren und ihn ängstigen, will in seinem Kopf alle möglichen kranken, irren Bilder erwecken. Er soll Traurigkeit, Hass, Zorn, Verwirrung und Ekel fühlen. Ab und zu soll er auch grinsen. Aber am meisten will ich ihm Angst machen. Das ist nichts Persönliches, aber darin bin ich nun mal gut.«

Angel Gelique ist natürlich ein Pseudonym. Die Frau dahinter ist ausgebildete Biologin und Juristin und lebt in der Nähe von New York. Sie wollte schon immer Schriftstellerin werden. Angel schrieb u. a. die Extreme-Horror-Romane um die irre Killerin Hillary, von denen bisher drei Bände erschienen.

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de